

BARRIEREN IM KOPF

Der Film „Inklusion – gemeinsam anders“

Gibt's dazu auch noch 'nen Strohhalm?“, fragt Steffi ihre Mitschülerin Luise und stößt kurzerhand die ihr freundlich gereichte Cola-Dose auf den Boden. Flott rollt Steffi mit ihrem Rollstuhl noch über die sich ausbreitende Pampe und schrammt mit den klebrigen Reifen an Luises Beinen vorbei. Nein, dieses Mädchen, das so schief im Rollstuhl sitzt und ihre verkrampte Hand nur über ein spezielles Touchpad gleiten lassen kann, steht gar nicht auf Inklusion.

Diese Haltung teilt sie mit den meisten Figuren in Marc-Andreas Bocherts Spielfilm „Inklusion – gemeinsam anders“, einem Porträt der fiktiven Rosseau-Gesamtschule, deren Direktorin zwei neue, behinderte Schüler aufnimmt – Inklusion gemäß der UN-Resolution, für die neue Mehrzweckhalle, aber bitte ohne Mehrkosten. Das Lehrerkollegium fürchtet die Betreuungsstunden, die Eltern den Zusammenbruch der Klassenleistung, und die „normalen“ Schüler fühlen sich bei den Klausuren benachteiligt. Der junge Klassenlehrer Albert Schwarz ist dementsprechend bereits am ersten Tag völlig überfordert, während er zu Hause nach der Abtreibung eines behinderten Babys durch seine Frau um den Erhalt seiner Gefühle kämpft.

Bocherts Fernsehrama ist alles andere als ein bequemes Plädoyer der Gleichsetzung. Dafür ist solch ein Unterfangen nicht nur bezüglich barrierefreier Gänge, sondern vor allem auch auf emotionaler Ebene viel zu holprig. Das gilt vor allem für die Seite, der hier endlich Gerechtigkeit widerfahren soll: die Behinderten selbst. In Bocherts Film geht es um die Frage, ob diese schulische Inklusion nicht auch schadet, wie zum Beispiel bei Paul, dem zweiten Behinderten, der unter dem Banner des Fortschritts in der Klasse von Herrn Schwarz einzieht. So schnell wie Steffi im Kopf ist, ist Paul auf seinen Beinen.

Überdurchschnittlich gut im Basketball, hinkt er in Mathe völlig hinterher. Paul ist langsam im Kopf und dabei so hitzköpfig wie ein Kind. Jähzornig drückt er seine Finger, die sonst mit einer kleinen Transformer-Figur spielen, auch mal um die Kehlen unverschämter Mitschüler – und das mit der Kraft eines Erwachsenen. Seine Mutter schämt sich dabei derart für ihren geistig zurückgebliebenen Sohn, dass sie ihn vor ihren neuen Liebhabern versteckt. Paul wird zum Gefangenen, der gegen die Barrieren in seinem Kopf und gegen die abgeschlossenen Türen seiner Mutter oder der hübschen Mitschülerin Marie anrennt, als diese Paul einmal während einer Nachhilfestunde vor ihren unerwartet zurückkehrenden, strengen Eltern einsperren muss. Aber Paul ist nicht so langsam im Kopf, als dass er diese „Sonderbehandlung“ nicht wahrnehmen würde.

Fast schon semidokumentarisch, ein bisschen wie in Laurent Cantets „Die Klasse“, klemmt sich die Kamera von Andreas Höfer („Sommer vorm Balkon“) an die glaubhaft besetzten und agierenden Hauptdarsteller, die ein ganzes Panoptikum der Perspektiven eröffnen. „Inklusion – gemeinsam anders“ lässt dabei seine Botschaft weder im Plakativen noch in seichter Aussagelosigkeit untergehen. Hier wird die Frage nach „dem Besten für die Kinder“ aufgeworfen, vor allem nach dem für die behinderten Jugendlichen. Auf der anderen Seite entlarvt der anberaumte Elternabend all die untergründigen Ressentiments, die ihre Träger, wären sie nicht geplagt vom befürchteten Abstieg ihrer leistungsfähigen Kinder, sonst empört von sich weisen würden. Dementsprechend wird es am Ende des Films nach dem öffentlichen Eklat einer gemeinsamen Theateraufführung auch nur einen neuen Mitschüler geben, der zu einem alten werden darf.

Hieß es früher „Realschule oder Gymnasium,

was ist besser für mein Kind?“, lautet die Frage nun: Inklusion oder besondere Betreuungsangebote in einer Sonderschule? Steffi, die sich so gerne selbst ausschließt, stellt sich im Internet als eine die Nächte durchtanzende Club-Gängerin dar. Paul hingegen, der so gerne in der Klasse ankommen würde, hat sich längst selbst akzeptiert. Dennoch wird er ob seiner geistigen Trägheit automatisch ausgeschlossen und kann sich, wie ein unterlegenes Kind, nur mit Gewalt wehren. Die „Neuen“, Steffi und Paul, sind nicht einfach nur „zwei Behinderte“ oder „Opfer“ und „Spastis“, wie sie der Teenie-Slang gerne beschimpft; sie sind mit ihren Stärken und Schwächen so unterschiedlich wie ihre normalen Klassenkameraden. Als solche müssen sie, so die Botschaft des Films, auch behandelt werden – ohne zwanghafte Eingliederung. Diese Unterschiede sind ein unabdingbarer Aspekt der von Inklusion angestrebten Vielfalt. Und diese Vielfalt droht von Direktion und Schulamts, blind vom ehrgeizigen Ziel der Total-Inklusion, derart platt gemacht oder besser: inkludiert zu werden, dass sie fast schon wie verschluckt wirkt. **Kathrin Häger**

„Inklusion – gemeinsam anders“

Deutschland 2011
Produktion: Provobis
Produzenten: Thomas Teubner, Martin Choroba
Regie: Marc-Andreas Bochert
Buch: Christopher Kloeble
Kamera: Andreas Höfer
Musik: Eike Hosenfeld, Moritz Denis, Tim Stanzel
Schnitt: Antonia Fenn
Darsteller: Paula Kroh (Steffi), Max von der Groeben (Paul), Florian Stetter (Albert), Sophie Schuberth, Julia Brendler (Claudia), Kirsten Block (Michaela), Marie Gruber
Länge: 90 Min.
FSK: o.A.
Erstaufführung: 2.12.2011 BR-alpha/23.5.2012 ARD

Das Katholische Filmwerk (KFW) in Frankfurt/Main bietet den Film auf DVD für den nichtgewerblichen Einsatz an. Dazu wurde eine ausführliche Arbeitshilfe erstellt, die über den Materialserver des KFW im pdf-Format verfügbar ist.

www.filmwerk.de

„Um aus der Vision einer inklusiven Gesellschaft dennoch keine Illusion werden zu lassen, bedarf es vor allem eines realpolitischen Aktionismus, der die Voraussetzungen für inklusives Handeln in Deutschland schafft.“